Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 5 (1907)

Heft: 9

Artikel: Vom XII. Kongress des Deutschen Gesellschaft für Gebürtshülfe und

Gynäkologie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Ericheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition :

Bühler & Werder, Buchdruderei jum "Althof" Baghausg. 7, Bern,

wohin auch Abonnements: und Infertions:Aufträge gu richten find.

Berantwortliche Redaktion für ben wissenschaftlichen Teil:

Dr. E. Schwarzenbach,

Spezialarzt für Geburtshilse und Frauenkrankheiten, Stockerstraße 32, Zürich II.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. M. Baumgartner, Bebamme, Waghausg. 3, Bern

Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz, Mf. 2. 50 für das Ausland.

Inferate :

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Bf. pro 1-fp. Betitzeile Größere Aufträge entsprechenber Rabatt.

Inhalt. Hauptblatt: Berletzungen des Kindes während der Geburt (Schluß.) — Bom XII. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Geburtshülse und Gynäkologie. — Eingesandtes. — Ueber Nabelertrantungen. — Berich über die Generalversammlung in Zug (Schluß). — Jahresberichte der Settionen (Schluß). — Schweizerischer Hebannenverein: Eintritte. — Arankenkasse. — Berichsnachrichten: Settionen Baselstadt, Baselland, Bern, St. Gallen, Rheintal, Thurgau, Winterthur, Zürich. — Anzeigen. — Beilage: Gedankensprünge aus der sauren Gurkenzeit einer Settionsschriftschren. — Zum 50jährigen Jubiläum (Gedicht). — Bermisches. — Anzeigen.

vor, daß die Gebärende ihre Pregwehen für

Stuhldrang hält; fturzt dann das Kind der

ftehenden Frau aus den Geburtsteilen heraus,

Verletungen des Kindes während der Geburt.

(Schluß.)

Die oben erwähnte Nervenverletzung kann auch bei der künftlichen Entwicklung des Kopfes dei Steißlage zustande kommen, nämlich dann, wenn die dom Rücken her auf die Schuletern gelegten Finger zu stark gekrümmt werden, so daß die Fingerspitzen jenen Nervenstrang in der Tiefe zwischen Hals und Schulter zu quetsichen verwögen.

Die Entwicklung des Kindes bei Steißlagen kann überhaupt auf mehrfache Weise zu Verletzungen des Kindes führen. Durch unrichtigen Zug an den Beinen können Gelenke beschädigt und sogar Knochen gebrochen werden.

Das gefährlichste ist aber ein salsche Fassen bes Rumpies. Wenn die Hebamme mit ihren Händen statt des Dierschenkels und des Beckens den Leib des Kindes ungreist, so sieht des Luctschungen der Baucheingeweide und hauptsächlich zu Zerreisung der Leber, was dann den Tod des Kindes an innerer Versblutung zur Folge hat.

Wenn nach Geburt des Rumpses die Arme gelöst werden, passiert dabei sehr leicht ein Bruch des Oberaumknochens oder des Schlüsselbeines, wenn der Eingriff nicht kunstgerecht ausgeführt wird. Hat nan zu früh am Rumpse gezogen, so bleiben die Arme in der Höhe zwischen Kopf und Becken eingeklemmt und dei den schwiechen, verunschen, sie heruntersussieben, verunsacht man besoders leicht einen Oberaumkruch

Oberarmbruch.
Wird beim Versuche, den Kopf zu entwickeln, mit roher Gewalt oder in salscher Richtung an den Schültern gezogen, so kann eine schwere-Schädigung, event. ein Bruch der Halswirdssielle die Folge sein, wodurch in kurzer Zeit der tötliche Ausgang herbeigeführt wird.
Endlich kann der Mund des Kindes verletzt

Endlich kann der Mund des Kindes verlett werden, wenn bei der Entwicklung des Kopfes die in den Mund eingeführten Finger in fallcher Richtung oder zu gewaltsam ziehen. Diese wielsachen Geschren, denen das in Beckenendlage zur Gedurt kommende Kind ausgesetzt ist, haben die Vorschrift veranlaßt, in solchen Fällen stets einen Arzt zu rusen. Da aber in Abeweschneit eines Gedurtshelsens die Hebannne gezwungen sein kann, selber Hülfe zu leisten, do gut sie es vermag, so muß sie die großen und zahlreichen Geschren kennen, denen sie das Kind durch ihr Eingreisen aussetzt.*

Sehr schwere Berletungen kann ein Kind bei einer Sturzgeburt erleiden. Es kommt

jo wird es beim Fall auf den Boden ober auf das Nachtgeschirr eine schwere Quetschung, oft mit Knochenbruch davontragen. Nicht selten ift in solchen Fällen das Kind in den Uhort gestürzt, wohin sich die Gedärende wegen ihres vermeintlichen Stuhlbranges begeben hatte. Oft zerreißt dabei die Nabelschurr, was allerdings kaum jemals eine Berblutung des Kindes zur Folge hat, da die Nabelschurr nur beim Durchschur die den stärker blutet, während

beim Durch ich nietben stärker blutet, während beim Durch reißen die Blutgefässe sich zurückziehen und bald zu bluten aushören. Die Hebannne trifft in solchen Fällen natürlich keine Schuld; höchstens etwa dann, wenn

türlich keine Schuld; höchstens eiwa dann, wenn sie unvorsichtigerweise nach dem Blasensprung einer Gebärenden mit starken Wehen das Aufstehen erlaubt hatte.

Jun Schlusse soll noch der Wiederbelesbungsversuche gebacht werden, welche bie Hebanmen an scheintot geborenen Kindern auszusühren haben. Bei diesen Manipulationen können sehr leicht ernste Verlegungen des Kindes vorkommen. Schon die sogenannten Hautreize, welche man bei leichterem Scheintodt anwendet, bringen das Kind in Gesahr, wenn sie unrichtig ausgeführt werden.

Anblasen, ansprizen mit kaltem Wasser und reiben mit einem Tuche wird kaum jemals schaden, wohl aber das Schlagen des Kindes. Die Schläge dürsen immer nur das Gesäß treffen, höher oben am Rumpse können is schwere Berlezungen hervorrusen, hauptsächlich innere Blutungen. Aber auch auf das Gesäß darf nie zu start und nicht mit harter steiser Hand geschlagen werden, damit das Kind nicht zu heftig erschüttert werde. Namentlich Schläge auf die Wirbelsänle müssen vermieden werden, nur die Weichteile am oberen Ende der Beine dürsen getroffen werden.

Daß man durch ein zu heißes Bad in ber Aufregung das Kind verbrühe, wird nicht vorkommen, wenn man die gute Gewohnheit hat, stets die eigene Hand vor dem Kind ins Walfer zu trucken

Wasser zu tauchen. Bei schwerem Scheintod, wobei das Kind nicht nur nicht atmet, sondern auch leichenblaß ist und die Glieder schlass hängen läßt, müssen die Schulze'schen Schwingungen ausgeführt werden. Dieses schwierige und unter allen Umständen recht gewaltsame Versahren muß durchaus richtig ausgeführt werden, sonst ist es nuzlos oder fügt dem Kinde schwere Schäsbigungen zu.

Da die hebamme selten in den Fall kommt, die Schultse'schen Schwingungen auszuführen, muß sie von Zeit zu Zeit das betreffende Ka-

pitel im Lehrbuche nachlesen und sich die Vorsichriften sest einprägen. Auch empsiehlt es sich, an Hand der Beschwingung im Lehrbuch diese Schwingungen mit einer möglichst großen Kinderpuppe zu üben; ist keine solche Puppe aufzutreiben, so kann man sich aus einem Leintuch durch Knoten und Umwickeln mit Schnüren ungefähr ein Modell eines Kindes selber herrichten, das sür die Uebungen genügt.

jelber herrichten, das für die Uebungen genügt. Wenn immer eine Hebannme an einem Reusgebornen eine Werletzung bemerkt, so muß sie sosort die Augiehung eines Arztes verlangen; sie wird dadurch manches Kind vor schwerer Erkrankung und Tod behüten und sich selber damit am sichersten gegen versteckte Berdächtigungen oder offene Anschwigungen schwächten Glaubt sie sich selber an der Verletzung eine gewisse Schuld beimessen zu müssen, so ist es um so eher ihre Phicht, auf ärztliche Hitze zu dringen, und auch dann wird sie hiedurch ihren guten Ruf besser bewahren als durch den Versiuch, die Sache zu vertuschen.

Vom XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Geburtshülfe und Gynäkologie.

Die Leiter der meisten deutschen Frauenkliniken, sowie eine große Jahl von berühmten und tüchtigen Frauenärzten Deutschlands und anderer Länder haben sich im Mai dieses Jahres in Dresden versammelt, um in viertägigen inhaltsreichen Verhandlungen die Fortschritte auf dem Gebiete der Frauenheiltunde und Gehnrtshülse zu beraten.

Von den ungemein zahlreichen und interefsanten Borträgen des Kongresses war ein Hauten Bauchschen gewidmet. Man besprach also operationen gewidmet. Man besprach also im Aastregeln, welche einen besprach also im Maßregeln, welche einen besprach gern Bunden gegen Infektionen garantieren sollen. Wenn auch heutzutage sogar nach großen und langdauernden Operationen in der Bauchhöhle alst nie mehr eine schwere Insektion mit tötlicher Blutvergistung eintritt, sosern nicht die betrefsenden Organe vorher schon mit Bakterien durchseucht waren, so treten danach doch nicht selken allerlei Störungen der Heilung ein, welche auf leichte Insektionen zurückgesührt werden müssen.

Es verhält sich damit ähnlich wie in der Gedurtshülse. Bei sorgfältiger Beobachtung der aseptischen und antlseptischen Borgchriften erleben wir heutzutage sehr selten mehr ein schweres Kinddettsseder, sosenn nicht etwa dor der Gedurt schon die Frau mit Tripperkeimen und anderen Bakterien infiziert war; aber leichtere siederhafte Erkrankungen kommen im Bochenbett bei aller Sorgsalt dennoch immer wieder, wenn auch selten vor.

^{*} Im Kanton Zürich ift es der Hebamme in jedem Falle verboten, das herausziehen eines in Bedenendlage befindlichen Kindes selber auszuführen.

Auf welche Weise sucht man nun in neuester Beit dem erwähnten Uebelftande zu begegnen? Schon lange ist man darin einig, daß unsere Instrumente und Verbandstoffe die Insektionen nicht verursachen können, weil diese Gülssmittel durch starkes Erhigen in kochendem Wasser oder Dampf vollständig steril gemacht

merben.

Als nicht so ganz unschuldig ist zwar der in der Luft enthaltene Staub anzusehen. Da aber in Operationsfälen alle Gegenftande, auch die Wände und der Fußboden, oft und gründlich feucht abgerieben werden, enthält die Luft in diesen Räumen so wenig Staub, daß die Bunden von diefer Seite her faft nie gefährdet werden. Das ift durch exakte bakteriologische Untersuchungen vielfach bewiesen worden.

Aber es gibt noch einen andern Infektions-träger, der stets mit den Operationswunden in innigste Berührung fommt und ihnen troß aller bisher gebräuchlichen Desinsektionsmaßnahmen stets Reime einimpft - das ift die Saut ber Sande und Arme bes Operateurs und auch die der Wunde benachbarte Saut der

Operierten felber.

Die vorschriftsmäßige Desinfektion der Hände vermag nur die Oberfläche ber haut fteril (afeptisch) zu machen, durch die Bewegungen der Hände und durch das Schwizen kommen aber fehr bald die in den Poren der Saut enthaltenen Reime, die von keinem Desinfektionsmittel erreicht und abgetötet werden können, auf die Oberstäche hervor und von hier aus in die Wunde. Je länger und sorgfältiger wir die Hände desinfizieren, um so gründlicher entsernen wir die Keime von der Oberstäche, aber es läßt sich nicht verhüten, daß Reime aus der Tiefe der Haut nach wenigen Minuten die vorher sterise Oberstäche aufs neue infizieren. Um diesem schweren Uebelstande aus dem

Wege zu gehen, tragen heutzutage viel Aerzte bei den Operationen Gummihandschuhe, und gerade bei diesem Kongresse zeigte es sich, daß diese Vorsichtsmaßregel mehr und mehr in

Gebrauch fommt.

Da der Gummi für Wasser und also auch für Bakterien absolut undurchlässig ist, schützt er die Wunde vor den auf die Oberfläche der Sände gelangenden Reimen. Die Gummihaut ist so dünn, daß sie das Tastgefühl sehr wenig beeinträchtigt, infolgedeffen kommen aber oft fleine Ginriffe der Handschuhe vor, durch welche die Handkeime dann doch in die Wunde übertreten können. Darum muffen die Sande vor dem Anziehen der Handschuhe aufs sorgfältigste desinfiziert werden

Die Gummihandschuhe werden in kochendem Wasser oder Dampf sterilisiert; sie sind teuer und bedürfen einer sorgfältigen Behandlung, um brauchbar zu bleiben. Die Unterarme werden mit Gummimanchetten bekleidet. Verwendung der Gummihandschuhe ist nicht gerade einsach und bequem, auch nicht billig und aus diesen Gründen trot ihrer großen Vorzüge durchaus nicht allgemein eingeführt.

Höchst empfehlenswert ift aber dieses moderne Höulfsmittel unbedingt dann, wenn der Arzt eine Untersuchung oder Operation an unreinen, insizierten Organen vornehmen muß, z. B. eine Untersuchung im Mastdarme oder die Ausräumung von faulenden Eiresten aus der Ge-

bärmutter.

Daß man sich auf diese Weise bor Berunreinigung der eigenen Saut sicher schützen kann, wird allgemein als ein fehr großer Nugen der Summihandschuhe anerkannt; benn eine Sauptforderung der Asepsis besteht darin, niemals die Hände mit unreinem, insektionssähigem Material zu beschmutzen, wissen wir doch, daß es unmöglich ift, solche mit bösartigem Schmut behaftete Hände in kurzer Zeit ungefährlich für Wunden zu machen.

In den Verhandlungen des Kongesses wurde aber auch der Infektionsgefahren gedacht, welche den Bauchorganen ausgiebig mit der Bauchhaut der Kranken in Berührung kommt, besteht die Aufgabe, auch diese Hautpartie möglichst steril zu machen.

Da auch hier trot sorgfältiger Desinfektion nach furzer Zeit wieder Keime an die Oberfläche gelangen, hat man die Haut um die Wunde mit ausgekochten Gummilappen bedeckt. Aber an den Rändern der Wunde ist der Abschluß der Haut hiebei ganz ungenügend. Profeffor Döderlein hat nun ein Mittel, Gaudanin genannt, erfunden, welches fluffig auf die Haut aufgestrichen wird und nach dem Eintrocknen eine Gummischicht darstellt, die fest mit der Haut verbunden ift und feine Reime durchläßt. Das Gaudanin wurde von Döberlein auch auf wunde Bruftwarzen aufgestrichen, um sie vor Infektion von außen zu schüten.

Es gibt aber noch eine Infektionsquelle beim Operieren, die man früher unberücksichtigt ge-lassen hat, das ist ber Mund der beteiligten Aerzte. Im Munde eines jeden Menschen wim-melt es von Krankheitskeimen. Beim Sprechen und Husten werden stets winzig kleine Tropf-chen von Speichel in die Luft geschleubert, welche folche Reime enthalten und auf diese Beise können Mundkeime leicht in die Bunden

gelangen.

Dieser Gefahr wird an manchen Rliniken dadurch begegnet, daß die bei der Operation beteiligten Personen eine gefütterte Gazebinde vor dem Munde tragen muffen. Da auch von den behaarten Teilen des Kopfes etwas auf die Wunde fallen kann, wird eine fterile leinene Müte und um den Bart ebenfalls eine Binde

getragen.

Diese mannigfaltigen, zum Teil recht lästigen Borsichtsmaßregeln werden heute in vielen Kliniken angewendet, um womöglich alle denkbaren Infektionsgelegenheiten beim Operieren auszuschließen. Wenn die berühmtesten Geslehrten und Operateure sich selber so große Unbequemlichkeiten im Interesse der kranken Frauen auferlegen, so wird im Vergleiche hiezu den Hebammen durch die einfachen Vorschriften über Reinhaltung und Desinfektion ihrer Hände gewiß nicht zu viel zugemutet!

Eine größere Anzahl von Vorträgen des Kongresses behandelte die neuen Operationen zur Erweiterung des engen Beckens, über die vor kurzem in unserer Zeitschrift berichtet wurde. Obschon der Schambeinschnitt schon minbestens 270 Mal ausgeführt worden ift, besteht unter den erfahrensten Operateuren doch noch feine vollständige Einigkeit darüber, in welchen Fällen diese Operation empfehlenswert und

welches die beste Methode sei.

Die Gefahr für die Mutter ist etwa gleich groß wie beim Kaiserschnitt, das Kind aber ist beim Schambeinschnitt bedeutend mehr gefährdet. Die fünstliche Frühgeburt und auch die Perforation (Zertrümmerung des Kindes-schädels) sind auch heute leider noch nicht ent-

behrlich geworden.

An dem Kongresse wurden sehr erfreuliche Fortschritte in ber Behandlung bes Ge= bärmutterkrebses mitgeteilt. Bon 400 durch Professor Wertheim in Wien operierten krebskranken Frauen blieben 61%, also fast zwei Drittel dauernd geheilt. Das ist ein sehr befriedigender Erfolg im Bergleich zu den betrübenden Erfahrungen, die man noch vor wenigen Jahren bei der Behandlung dieser Krankheit machte. Um so mehr ist es Pscicht, bei den erften Anzeichen des Gebärmutterfrebies (unregelmäßige Blutungen und röt= licher oder übelriechender Ausfluß, meiftens teine Schmerzen!) arztliche Sulfe sofort aufzusuchen.

Gingefandtes.

Es wird vielleicht die Kolleginnen intereffieren, von der Haut der Operierten selbst zu ersahren, daß das kleine Mädchen, von dem ausgehen. Da der Arzt beim Operieren an ich Ende letzten Jahres berichtete, daß es

mit sechs Fingerchen an jedem Sändchen und sechs Zehen an den Füßchen geboren wurde, im Laufe des Monat März d. J. in der Kinderklinik in Zürich operiert wurde und zwar so schön, daß an den Händchen kaum mehr etwas zu bemerken ist. Es wurde der kleine, etwas zu bemerken ift. äußerste Finger entfernt, ebenso der kleine Beben. Die Füßchen sind noch etwas breit geblieben, boch hofft man, daß sich dies mit der Zeit auch noch ausgleichen werde. Das Kindchen hat die Operation gut ausgehalten und ist seither vorzüglich gediehen.

S. Süttenmofer.

Meber Nabel-Erkrankungen.

Ich erinnere mich eines Falles von Nabel= ertrantung bei einem fleinen Reugebornen, ben ich hier gerne erwähnen möchte.

Das Kindchen wurde mit der Zange ent-

bunden, von mir, wie gewohnt, abgenabelt, notabene mit einer Scheere und Bändchen, die stundenlang in Karbolwaffer gelegen. Die Wöchnerin erforderte noch einige Zeit meine ausschließliche Tätigkeit und mußte das Rindchen so lange in seinem reinen Tuche ein= gewickelt auf das Bad warten.

Es wurde, da es ein erstes Kindchen, in einer neuen Badewanne gebadet, von mir beforgt, wie ich es bis anhin ftets mit Erfolg zu gewohnt, den Nabel gepudert in reine Watte gewickelt.

Der Nabelschnurrest fiel, wenn ich mich recht erinnere, am 7. Tag ab, der Nabel war schön, zeigte wenigstens nichts Auffälliges und wie ich nach 14 Tagen Mutter und Kind zum letten Mal besuchte, waren beide gesund und munter.

Um so mehr war ich überrascht, als ich nach 10 Wochen zufällig erfuhr, das Kind sei totfrank, man zweifle an seinem Aufkommen und zwar infolge einer Nabelinfektion. Bei einem Besuche, den ich daraufhin machte, bestätigte fich diese Angabe vollkommen. Das Rind war schwerkrank, der Nabel war stark entzündet und eiterte.

Bis zur 7. Boche war das Kind munter und gedieh. Erst von da ab zeigte es Unbehagen und wurde leidend. Run möchte ich nur wiffen, mann und wo hat eine Infektion stattgefunden und ist es möglich, daß, wenn dies bei der Abnabelung geschah, der Krankheitskeim so lange im Körper schlummerte, um dann erst in der 7. Woche auszubrechen?

Oder kann die Ansteckung erft später statt= gefunden haben?

Die Pflegerin, die sich vier Wochen im Sause befand, war nicht gerade die reinlichste Berson, die junge Mutter noch sehr unerfahren. waschen wurde natürlich in der Badewanne, nicht nur Kindswäsche, sondern auch die der Wöchnerin, hatte man doch gerade deswegen eine Zinkbadewanne gekauft, damit sie im Sommer ja nicht leck werde und rinne, wenn den ganzen Tag schnutziges Wasser drinkteht, somt die Wöche famt bito Bafche.

Da hilft nun einmal alles nichts, fein Brebigen und fein Mahnen. Die Leute begreifens

Ift es doch dasselbe mit der Basche der Wöchnerin! Wie oft, wenn wir zur Entbin-bung gerusen werden, heißt es: "Ach, nehmen Sie es nur nicht übel, mein Bett ist nicht mehr rein, ich hätte eigentlich schon längst frisch überziehen sollen, allein ich dachte mir, bei der Geburt würde es doch wieder beschmutt, da gehts dann in einem hin, nachher muß man doch frische Wäsche haben."

Da brauchts bann unsrerseits stets ein langes Parlamentieren und Erklären, um begreistich zumachen, daß saubere Wäsche gerade zur Entbindung unbedingt nötig ist.

Ganz hinterher heißt's dann allerdings noch mancherorts: Tausend nochmal, war das eine vielbräuchige, anspruchsvolle hebamme! Ra wohl!